

# Laibacher



# Beitung.

Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongreßplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatin-Gasse Nr. 6. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Zum 13. Mai 1902 wurde in der f. f. Hof- und Staatszeitung das XLII. Stück des Reichsgesetzesblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Zum 13. Mai 1902 wurde in der f. f. Hof- und Staatszeitung das XXVI. Stück der italienischen, das XXXII. Stück der spanischen, das XXXVI. Stück der böhmischen, rumänischen und polnischen und das XXXVII. Stück der böhmischen und polnischen Ausgabe des Reichsgesetzesblattes ausgegeben und versendet.

Zum 13. Mai 1902 wurde in der f. f. Hof- und Staatszeitung die Weiterverbreitung folgender Pressezeitungen verboten:

„Wahrheit“ vom 30. April 1902.  
„Deutscher Michel“ vom 3. Mai 1902.  
„Rovnost“ vom 7. Mai 1902.  
„Červánky“ vom 8. Mai 1902.  
„Wola“ vom 1. Mai 1902.  
11. Korrespondenzkarten mit obigen Darstellungen.  
122 und 123 „Naprzed.“

## Nichtamtlicher Teil.

### Die Ausgleichsfrage.

Die „Österreichische Volks-Zeitung“ betont, was Österreich diesmal verlangt, habe mit einem Raub gegen Ungarn nicht die geringste Ähnlichkeit. Sie legt sich vielmehr damit, den Ungarn endlich begreiflich zu machen, daß das Boll- und Handelsbündnis ein zweiseitiger Vertrag ist, bei dessen Ablauf Österreich als gleichberechtigter Teilnehmer aufzutreten das Recht hat, daß ferner Ungarn zu dem Bündnisverträge bequeme, den Bündnisverträge auch einigermaßen seinem Geiste nach einzuführen. Angesichts der ungarischen Drohung gegen Österreich könnte nicht nachdrücklich genug auf die unüberstehliche Macht einer ganz Österreich hin gewiesen werden, die einigen Gedanken getragen sei, einem neuerlichen, verschiedenden Bündnisvertrage die Bolltrennung vorzunehmen.

Die „Wiener Morgenzeitung“ bemerkt, es handle sich Österreich hauptsächlich darum, jene Maßnahmen zu verhindern, die nicht auf eine Förderung eigener Industrie, sondern auf eine Schädigung Österreichs. Österreich die Preisgebung der Industrie. Diese erläutert das einmütige Vorgehen der gesamten österreichischen Industrie in dem Sinne, daß

### Feuilleton.

#### Die Vulkanausbrüche auf den Antillen.

Je mehr Details über die entsetzliche Katastrophe in Martinique bekannt werden, desto furchtbarer erscheint das gewaltige Naturereignis in seiner allem Menschenwerke Vernichtung bringenden und unüberstehlichen Macht. In London traf aus Santa Lucia ein telegraphischer Bericht ein, welcher die unübersehbaren Schäden der verschütteten Stadt St. Pierre schildert:

Als man endlich in St. Pierre eindringen konnte, fand man tausende von verkohlten Leichnamen an der Kathedrale gestanden war. Offenbar war die Katastrophe die hier gefundenen Opfer als man noch in betender Stellung. Der Tod scheint erst die Flammen die Leiber ergriffen. Bei man meinten durch Ersticken eingetreten zu sein, während die Szenen des Grauens und der wildesten Verzweiflung ab. Die nach tausenden zählenden Leichen, für deren Bestattung die verfügbaren Leute ausreichen, beschwören auch die Erinnerung an eine Seuche in St. Pierre herauf.

Der Rettung von etwa fünftausend Einwohnern aufzugehen, die Schätzung der Zahl der Toten

dieselbe die Trennung der Zollgemeinschaft zwischen Österreich und Ungarn einem Boll- und Handelsbündnis auf der von Ungarn angestrebten Grundlage vorzieht. Welche österreichische Regierung wäre imstande, einen Ausgleich abzuschließen, dessen erste Konsequenz die Zerstörung des finanziellen Gleichgewichtes der diesseitigen Reichshälfte, das Neuerstehen des Defizits sein müßte. Ungarn selbst könnte eine solche Eventualität nicht wünschen, denn der ungarische Staatskredit sei nur eine Reflexerscheinung des österreichischen, dessen Erhütterungen er teilen müßte.

Das „Neuigkeits-Weltblatt“ meint, bleibe Österreich fest, so werde es Ungarn auf eine handelspolitische Unwälzung wohl nicht ankommen lassen. Allerdings würde auch Österreich als selbständiges Bollgebiet noch eher in die Macht- und Einflussphäre Deutschlands geraten. Sei einmal eine Bollgrenze um Ungarn errichtet, so werde eine Wiedervereinigung wohl kaum mehr zu bewerkstelligen sein. Allerdings wäre Österreich dann auch von den Fesseln befreit, in die es der Dualismus gefangen hat, mit dem einmal endgültig abgerechnet werden müßte.

Die „Östdeutsche Rundschau“ besorgt, daß die vielfamtrittenen Forderungen der österreichischen Regierung nichts anderes bezeichnen als einen gefälligen Aufsatz der neuen Ausgleichs-Vereinbarungen, der sie dem österreichischen Parlamente etwas annehmbar erscheinen lassen solle. Die Beschaffenheit unserer parlamentarischen Parteien lasse diese Befürchtung sehr naheliegend erscheinen. Von der Alternative: Bolltrennung oder Sturz des Ministeriums Roerber, sei letzterer das Wahrscheinlichere. Ob aber der österreichische Staatsgedanke bei einer solchen Erledigung besonders gut fahren würde, sei mehr als fraglich.

#### Aus der ungarischen Delegation.

In der Sitzung des Heeresausschusses der ungarischen Delegation erörterte am 13. d. M. der Kriegsminister die faktischen Gründe, welche die Heeresverwaltung zur Neubewaffnung der Artillerie leiteten. Fast alle Staaten besitzen bereits ein Schnellfeuergeschütz und auf Grund der fortgesetzten Versuche sei es möglich gewesen, sich für die Wahl eines neuen Gebirgs geschützes und der Feldhaubitzen zu entschließen. Die Erprobungen haben befriedigende Resultate nach jeder Richtung gegeben. Räumlich die Erfahrungen des südafrikan. Feldzuges veranlaßten dazu, ein Ge-

auf fünfzigtausend. Weitere fünfzigtausend Menschen aus der Umgebung sind obdach- und brotlos. In St. Pierre fand die Bevölkerung der „Suchet“ die Toten haufenweise, sämtlich unbekleidet und die meisten furchtbarlich verstümmelt, viele mit herausgehängten Gedärmen. Das Antlitz mancher Toten war ruhig und zeigte von einem plötzlichen Tode; andere aber zeigten in den erstarren Zügen unbeschreiblichen Schrecken. An einem Orte lagen die Mitglieder einer großen Familie in fester Todesumarmung. Die Leichen beginnen sich alsbald zu zerlegen, und um Epidemien vorzubeugen, werden sie schleunigst gesammelt und verbrannt. Abteilungen von Soldaten schleppen sie zu den Scheiterhaufen, die mit Erdöl und Colzaöl getränkt sind, und der Geruch brennenden Fleisches durchströmt die Stadt.

Der Berichterstatter des „Bureau Laffan“, der sich an Bord des von der britischen Regierung nach St. Vincent entsandten Dampfers „Bear“ befand, kabelte: Der „Bear“ verließ Santa Lucia am Donnerstag abends. Während der ganzen Reise waren furchtbare Flammen auf St. Vincent sichtbar. Nach Mitternacht geriet der „Bear“ in heftigen Regen von grauer Asche, so daß die Mannschaft in Gefahr war, zu ersticken. Um 5 Uhr morgens erreichte der Dampfer Kingstown. Man sah jetzt, daß sich der Vulkan im Zustande andauernder Eruption befand. Unaufhörlich erscholl furchtbarer Donner und gabelförmige Blitze zuckten ohne Unterlaß über die Stätte der Verwüstung. Die Zahl der Blitzeschläge belief sich auf 60

schüsse zu schaffen, welches z. B. zur Bekämpfung des hinter Deckung sich befindenden Gegners, zur Durchschlagung dieser Deckung geeignet war, wozu das bisherige Feldgeschütz sich nicht eignete. Die neue Haubitze entsprach diesen Anforderungen vollkommen. Die Heeresverwaltung nahm die Neuauflistung von 14 Haubitzendivisionen zu je drei Batterien sowie einer neuen Gebirgsbatterie in Aussicht. Dies entsprach allen Ansprüchen. Bezuglich des zur Dotierung der neuen Haubitzendivisionen und der Gebirgsbatterie notwendigen Rekrutenkontingentes erklärte der Minister, aus dem gegenwärtig festgesetzten Rekrutenkontingent sei die Anzahl der Rekruten nicht vollständig zu decken.

Weiters erklärte der Kriegsminister in Beantwortung verschiedener Anfragen, der Gewährung von Urlauben während der Erntezeit stehe der geringe Präsenzstand hinderlich im Wege. Auch verwies er auf die im Vorjahr diesbezüglich gemachten Versuche, die ungünstige Resultate ergaben. Die Kriegsverwaltung sei bestrebt, ihren Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen bei den Produzenten direkt anzukaufen, und habe Handläufe gegen sofortige Bezahlung bei den Landwirten vorgenommen, und zwar mit günstigen Resultaten. Zur Fortsetzung derselben bedürfe die Kriegsverwaltung jedoch die nötigen Geldmittel und habe diesbezüglich von den beiderseitigen Finanzministern Vorschüsse angesprochen. Die Einführung der zweijährigen Dienstzeit hätte namhafte Kosten zur Folge, und es stehe ihr auch die Schwierigkeit entgegen, daß sie bei der Kavallerie und bei den Spezialwaffen unbedingt ausgeschlossen bleiben müßte, was eine Benachteiligung der hiezu eingeteilten Mannschaft bedeuten würde. Bei Aufrechterhaltung des dreijährigen Präsenzdienstes und entsprechender Erhöhung des Rekrutenkontingentes könnte in berücksichtigungswürdigen Fällen die Beurlaubung schon nach zweijähriger Dienstzeit eintreten.

Der Kriegsminister erwähnte die Bemühungen zur Errichtung von Gefechtsübungsplätzen in den einzelnen Korpsbereichen zur Vermeidung von Fehlschüssen und Schäden und erklärte schließlich, daß die Einteilung der ungarischen Offiziere in nicht ungarische Truppenkörper für diese Offiziere durchaus nicht abträglich sei, da sie dadurch die verschiedenen Teile des anderen Staatsgebietes, deren Bodenbeschaffenheit und Bevölkerung kennen lernen, was für ihre spätere Verwendung als höhere Führer für sie von großem Werte sei. Es beweisen sich viele Offiziere

bis 100 in der Minute. Kingstown, das 12 englische Meilen von dem Vulkan entfernt liegt, war am Donnerstag 3 Boll hoch mit Asche und Steinen bedeckt; das Tal des Vulcans bildete zu dieser Zeit einen drei englische Meilen breiten See. Der Ausbruch wurde zuerst am Montag beobachtet, als große Wassermassen emporgeschossen. Die Bevölkerung in der nächsten Umgebung des Vulcans flüchtete sich. Seither erhöht das Donnern unaufhörlich weiter. Die Lavaströme machen es unmöglich, die Linie Chateau Belair-George-town zu überschreiten. Wo vorher ein Tal war, sieht man jetzt einen riesigen Hügel. Der ganze nördliche Teil von St. Vincent steht in Rauch. 60 Menschen wurden, wie berichtet wird, bei dem Versuche, sich zu retten, vom Blitz erschlagen. Am Dienstag und Mittwoch war die Insel völlig mit Asche überschwemmt. Am Donnerstag ging ein anhaltender Regen von heiinem Sand und Wasser nieder. Eine große Anzahl Menschen wurde längs der Küste von Booten aus Kingstown aufgenommen. Zahlreiche Flüchtlinge waren bei ihrer Ankunft an der Küste dem Verschwinden nahe. Viele von ihnen waren seit 36 Stunden ohne einen Tropfen Wasser. Infolge des Wassermangels ist alles Vieh umgekommen. Wieviel Menschenleben zu beklagen sind, läßt sich jetzt noch nicht mit Sicherheit angeben; ihre Anzahl dürfte wahrscheinlich mehrere Hundert betragen.

Der „Bear“ verließ Kingstown um 8 Uhr morgens mit dem Auftrage, ein Hilfsschiff von Belair nach Orvia Carib zu schleppen. Auf der Höhe von Bar-

selbst um die Einteilung im solche Truppenkörper, die in anderen Gebieten der Monarchie garnisonieren. Im allgemeinen sei übrigens Einteilung und Disziplinierung der Truppen das Recht des Allerhöchsten Oberbefehles.

Sodann wurde das Heeresordinarium im allgemeinen angenommen.

### Skandinavien.

Man schreibt aus Kopenhagen: In sämtlichen skandinavischen Ländern hat kürzlich die Mitteilung des norwegischen Dichters und Politikers Björnsterne-Björnson großes Aufsehen erregt. Kaiser Alexander III. habe im Sommer 1889 während seines Besuches in Dänemark dem damaligen dän. Ministerpräsidenten Estrup einen von Professor Martens ausgearbeiteten Vorschlag zur Neutralisierung der drei skandinavischen Königreiche gezeigt, der jedoch von Herrn Estrup rundweg zurückgewiesen worden sei. Letzterer hat demgegenüber die entschiedene Erklärung abgegeben, er habe von einem solchen Vorschlag nie etwas gehört. Björnsterne-Björnson hielt nichtsdestoweniger seine Behauptung aufrecht und fügte hinzu, daß er sich auf eine Mitteilung des Professors Martens stütze. Das Rätsel blieb somit ungelöst. Nunmehr ist es indessen dem St. Petersburger Korrespondenten der Zeitung „Politiken“ gelungen, durch ein Gespräch mit Professor Martens der Angelegenheit auf den Grund zu kommen. Professor Martens hat dem Berichterstatter mitgeteilt, er habe im Jahre 1889 einen Vorschlag zur Neutralisierung der drei skandinavischen Reiche ausgearbeitet und dem damaligen Minister des Auswärtigen, Giers, unterbreitet, welcher dem Projekt lebhaftes Beifall spendete und es dem Kaiser vorlegte, der es ebenfalls billigte und dabei äußerte: „Man müsse darüber in Kopenhagen sprechen.“ Als der Kaiser nach Dänemark fuhr, nahm er den Martens'schen Vorschlag mit sich, übergab ihn aber nach seiner Rückkehr Herrn Giers mit den Worten: „In Kopenhagen ist nichts damit zu machen!“ Aus diesen Worten könnte man schließen, daß der Kaiser während seines Aufenthaltes in Dänemark mit irgendjemandem über die Neutralitätsfrage gesprochen habe, der Vorschlag jedoch abgelehnt worden sei. Jedenfalls müßte aber der Monarch diese Angelegenheit mit einem anderen als dem gewesenen dänischen Ministerpräsidenten erörtert haben. Von berufener Seite wird übrigens die Möglichkeit als nicht ausgeschlossen bezeichnet, daß sich Professor Martens überhaupt in einem Irrtum befindet. Falls Kaiser Alexander III. den betreffenden Vorschlag tatsächlich nach Kopenhagen mitgenommen haben sollte, sei es mehr als wahrscheinlich, daß er der Sache während seines dortigen Aufenthaltes keinerlei Aufmerksamkeit schenkte, da es bekanntlich diesem Monarchen im höchsten Maße widerstrebe, sich während seiner Besuche am dänischen Hof mit politischen Fragen zu befassen.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 14. Mai.

Der Umstand, daß die Sitzung des Abgeordnetenhauses am 12. d. M. wegen Beschußunfähigkeit geschlossen werden mußte, wird übereinstimmung erhielten wir von der Küste die Meldung, daß die Passage unmöglich sei. Wir setzten jedoch trotzdem unsere Fahrt fort und hatten dann gegenüber Belair einen großartigen Ausblick auf die Westseite des Kraters. Lavaströme flossen in allen Richtungen den Berg hinunter in die See. Der ungeheure Krater warf ohne Unterlaß riesige Aschenmengen aus, die, von ihm hoch in die Luft geschleudert, in die See niedersanken. Dann bemerkten wir einen neuen Weg, der sich eine halbe Meile breit zur See hinabzog. Es war wahrscheinlich vom Wasser abgekühlte Lava; seine Farbe war bräunlich. Es war unmöglich, nahe an die Stadt heranzukommen. Die See war dicht mit Bäumen und Trümmern bedeckt. Wir versuchten, durch den Aschenregen hindurch nach der Stadt Santa Lucia vorzudringen, fanden es aber unmöglich, da wir in Gefahr waren, zu ersticken. Am Horizont war nichts weiter als ein dichter Guss von Asche, Schlamm und anderen Dingen zu sehen, der eine riesige Mauer aufschichtete. Wir machten kehrt und dampften luvwärts um die Insel. Gegenüber Georgetown gerieten wir in einen Sturmwind, der Rauch und Trümmer nordwärts trieb und uns einen klaren Überblick über den heimgesuchten Bezirk in seiner ganzen Ausdehnung gestattete. Außer den großen Kratern waren noch viele kleine in Tätigkeit. Eine Anzahl Lavaströme sah man in einer Breite von einer halben Meile der See zusammensetzen. Wir fuhren dicht bei Georgetown vorbei, die Küste entlang nach Santa Lucia, entdeckten aber kein Lebenszeichen. Man glaubt, daß alle Menschen in dem heimgesuchten Distrikt umgekommen sind. Die Flüchtlinge in Belair und Georgetown sind noch in Gefahr.

stimmend als eine gewisse Enttäuschung seitens des Parlamentes hingestellt. Doch wird vielfach der Meinung Ausdruck gegeben, daß das Vorkommnis bloß zufällig war und eine Wiederholung desselben mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse und die mannigfachen Gründe, welche eine Beschleunigung der Beratungen des Hauses als dringlich erscheinen lassen, ausgeschlossen sein dürfte. Mit Rücksicht auf die Vermeidung eines neuerlichen Budget-Provisoriums und auf die Erledigung dringlicher Vorslagen, sowie die Ermöglichung eines baldigen Zusammentretens der Landtage sollte kein Zweifel an der ernsten Arbeitswilligkeit des Abgeordnetenhauses aufkommen.

Man schreibt aus Cetinje: Mit Bezug auf die Gerüchte über umfassende „friegerische Maßnahmen“ in Montenegro ist zu konstatieren, daß das Fürstentum allerdings, beunruhigt durch die aufständische Bewegung, die unweit seiner Grenzen in Albanien zutage trat, gewisse militärische Vorbereitungen für alle Eventualitäten getroffen hat. Die von Wiener Blättern übernommenen Nachrichten, denen zufolge alle im Auslande befindlichen Montenegriner den Befehl erhalten hätten, in ihre Heimat zurückzufahren, und daß eine Konzentrierung montenegrinischer Truppen an der Grenze von Albanien stattfinde, sind jedoch durchaus unzutreffend. Was die erwähnte Behauptung betrifft, so sei darauf hingewiesen, daß eben jetzt, wie alljährlich um diese Jahreszeit, wieder die normale Auswanderung zahlreicher, im wehrpflichtigen Alter stehender montenegrinischer Jünglinge über Kattaro und Antivari teils nach Amerika, teils nach Konstantinopel begonnen hat, und daß die meisten dieser Auswanderer mit regelrechten montenegrinischen Auslandspässen versehen sind, was gewiß nicht geschehen könnte, wenn die im Auslande befindlichen wehrfähigen Montenegriner soeben erst einberufen worden wären. Die Meldung bezüglich der Konzentrierung montenegrinischer Truppen verdankt ihre Entstehung wahrscheinlich dem Umstande, daß erst kürzlich mit den ebenfalls jährlich wiederkehrenden sonntäglichen Exercitien der Milzmannschaften in den Bataillonsstationen begonnen wurde.

Die neuwählte französische Deputation ist am 1. Juni zusammengetreten. Da dieser auf einen Sonntag fällt, glaubte man anfangs an einen Irrtum des Präsidenten Deschanel, aber der Sekretär des Kammerpräsidiums versicherte nun, daß diese Einberufung notwendig sei, weil die Befugnisse der alten Kammer am 31. Mai ablaufen. Alterspräsident durfte wieder der in der Manche gewählte Konservative Rauline sein. Die erste Aufgabe der Kammer ist es alsdann, die absolute Mehrheit der Mandate zu prüfen, denn erst dann darf der Präsident und der übrige Vorstand ernannt werden. Nach Meldungen aus Paris trägt man sich in den Kreisen der radikalen Linken mit der Absicht, dem gemäßigten Republikaner Paul Deschanel, der von seinen politischen Freunden für den Präsidentenposten wieder in Vorschlag gebracht werden soll, in der Person des Radikalen Firmin Faure einen Konkurrenten gegenüberzustellen.

Im französischen Ministerrate machte der Minister des Außen D'Elcasse Mitteilung von den her-

lichen Sympathiekundgebungen, welche der französischen Regierung anlässlich der Katastrophe auf Martinique von fremden Regierungen zugekommen sind, sowie von den nach Fort de France gesandten Hilfsmitteln. Der Präsident, sowie die Regierung der Republik richteten an die fremden Staatshäupter und Regierungen in herzlichen Worten abgefaßte Telegramme, in welchen der aufrichtigsten Dankbarkeit Frankreichs Ausdruck gegeben wird.

### Tagesneuigkeiten.

— (Mai-Regen.) Mit großer Liebe hat sich jeder der Volksmund mit dem Regen im Mai beschäftigt. Vom Kinderliede bis zu den Bauernregeln hören wir den Lob des Maienregens singen. „Biel Regen im Mai, singt der Bauer Zuchhei“. In Nieder- und Ober-Oesterreich lautet ein Spruch: „Biel Regen im Mai — bringt das ganze Jahr Brot und Heu.“ Dieselbe Wohltat des Mai-Regens verfügt eine Regel, die lautet: „Mai falt und naß, füllt dem Bauer Scheun' und Faß“. „Nasser Mai — viel Stroh und Heu.“ Nach der Bauernregel und Erfahrung ist es immer das trockenen Mai liebt der Bauer nicht: „Trockner Mai — dürres Jahr.“ Schon vom 1. Mai verlangt man Regen. Mähren lautet der Spruch dafür:

Philipp und Jakobi Regen, bringt sicher Frucht und Segen.

Auch zu Pfingsten muß es regnen: Rasse Pfingsten, fette Weihnachten.

Zwei Tage sollen eine Ausnahme machen: „Pankraz und Urban ohn' Regen folgt ein großer Weinsegen.“

Nicht ganz im Einlange mit den Meinungen dieser Postagen lautet ein Wort in Böhmen: „Maimond kühl — Brachmond naß, füllen beide Boden und Faß.“

In Siebenbürgen singen die Kinder, indem für Regen im Reigen tanzen, ein hübsches Liedchen: „Maire'n . . . trippre trän' . . . Re'n op mich, dann wa's ich . . .“

(„Mai-Regen, tropfende Träne, regne auf mich, wachse ich . . .“) Daselbe Liedchen hört man am plattdeutschen Nieder-Rhein.

„Mai-Regen, Mai-Regen, von oben kommt Segen . . .“ singen die Kinder an vielen Orten. Regen und Segen sind sehr schön — aber es kann auch zu viel des Segens werden. Ein Wort scheint darauf hinzuweisen: „Regen am Himmelfahrtstag zeigt schlechte Heu-Ernte an.“

Im heurigen Mai hat es — bis zum 12. — an Sonne und Regen nicht gefehlt. Ob uns jetzt der Segen . . . folgenden die Volksprüche versprechen, haben wir abzuwarten. Welchen die Volksprüche versprechen:

— (Wo sind die meisten Tabak in die Cambridge soll dieses Nitotin-Gomorcha sein. Die englischen Universität vertilgen allein jährlich mehr als vier Millionen Zigaretten, jeder Kaufmann verbraucht hundert Schachteln. Und dazu bediente man, daß die Kurzzeit, wie jeder englische Gentleman, daheim auch die kurze englische Pfeife rauchen! Hingegen zählt der Teufel die geringste Zahl von Opfern in — Abessinien, noch geltendes Gesetz vom Jahre 1642 das Tabakverbot peremptorisch verbietet. So berichtet wenigstens die

### Der Schwiegersohn auf Probe.

Humoristischer Roman von Gustav Nehfeld.

(9. Fortsetzung.)

Die dritte im Bunde und die Stütze des trefflichen Chepaares war Fräulein Aspasia Fimmel, die Schwester des Geschäftsinhabers, die mit ihrem Bruder große Ahnlichkeit besaß. Das war dieselbe lange, muskulöse, hagere Gestalt, dieselbe große, rote Hand, dasselbe häßliche, verwitterte Gesicht, derselbe kalte erstarrende Blick der kleinen, scharfen Augen, nur daß die fast vierzigjährige Dame mehr auf ihre Garderobe hielte und stets in einem ziemlich sauberen grauen Kleide mit schmalen, weißem Stehkragen nebst schwarzer Schürze erschien.

Nicht immer hatte Amandus Fimmel dieses unheimbare, aber einträgliche Vorstadtgeschäft besessen. Nachdem er als junger Mann einige Jahre in einem Delikatessengeschäft Lamberts, das sich nicht unbedeutenden Zuspruches erfreute, konditioniert, hatte er daselbe, als der Besitzer starb, käuflich an sich gebracht, binnen Jahresfrist aber infolge seines Geizes, der ihn veranlaßte, seinen Kunden häufig übelriechende und verdorbene Waren zu verkaufen, derartig geschädigt, daß ihm nur ein Zweifaches blieb: das Geschäft zu verkaufen oder zu fallieren. Er wählte als kluger Mann das erste, sich gleichzeitig nach anderem Erwerbe um sehend. Derselbe fand sich unschwer. Der Besitzer eines kleinen Vorstadtladens war gestorben, als Erbin dieses, wie des Hauses, in welchem er etabliert war, eine Tochter hinterließ, die im Rufe einer flotten, geschickten Verkäuferin stand, wenn sie auch nichts weniger als schön war. Adeline Knicker, so hieß die Jung-

frau, verdiente ihren Namen mit Recht, denn sie von einer mehr als gewöhnlichen Sparameit, die in jeder Weise im Geschäft, wie in der Wirtschaft, an ihrer eigenen Person betätigte. Wohl einteilte, daß sich ihr schwerlich eine andere Partie bietet, entschloß sie sich schnell, den jungen Kaufmann ebenfalls im Geruch größter Käufergerigheit in die Hand zu reichen, und sollte dies nie zu bereuen haben. Durch den neueingeführten Schnaps- und Wermutkonzert wußte der gerissene Amandus Fimmel den Geschäftsführer solchen Aufschwung zu geben, daß schon und Adeline des ersten Monats im Kompaniehandel mit dem Geschäft röhrt sagte: „Dass es so gehen würde, habe ich nicht gedacht. Es ist doch gut, daß ich dich nahm und Adeline den dienen Meyer, mein Amandus!“ Worauf der Geschäftsführer selbstzufrieden lächelte.

Die beiden Gatten fuhren fort zu arbeiten und zu sparen, so daß sie schon nach Ablauf des ersten Jahres ein hübsches rundes Säumchen legen vermochten. Allerdings — wie lebten sie? Wom früheren Morgen bis in die späteste Nacht ein ununterbrochen tätig, gönnten sie sich Zeit zum Essen, und ein warmes Mittagbrot etwas Seltenes für sie. Frau Fimmel hielt sich Magd, nicht einmal eine Aufwärterin; das Geschäft, wie das Reinigen der Räume und des Gedeckes, sorgte sie selbst, während ihr Ehemann der Hausmeister, Laufbursche und Prinzipal in seinem kleinen Betrieb einigte. Wie hätten sie auch ein fremdes Dienstleben, bei dem sie keine Leute, mußten verhindern!

Da wurde ihnen nach Ablauf von zwei Jahren eine große Last aufgeburdet; der Storch trug





